

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 24.

1918.

Das geheimnisvolle Bild.

Von S. Buttstaedt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der verlorne Schöller die Tasse, packte sie mit den
Schwären in den Korb und ging in die Küche, um
das Glas gereinigt in den Schrank zu stellen. Den
Kocher legte er daneben. Selbst den Tisch,
auf dem die Sachen gestanden, wusch er sorg-
fältig ab, damit ja kein Zeuge ihres Vorhandenseins übrig
bliebe. Die Lampe ließ er brennen. „So, mein lieber
Freund“, sagte er, mit dem Korb zur Tür gehend, „jetzt ist
die ganze Geschichte mit dem Hausmeister nur ein Traum
gewesen, ich will hoffen, daß er angenehme Folgen haben
möge.“ Nach Stieg er zum Schlafzimmer hin. Dort
auch hier hörte er ein kräftiges Sägewerk.

„Herr Leutnant“, rief er anknappend, „es ist Zeit zum
Aufstehen.“

„Wer ist draußen?“ gab eine verschlafene Stimme Ant-
wort.

„Ich, Schöller.“

„Jetzt schon, es ist ja noch dunkle Nacht.“

„Zimmerhinz. Stehen Sie nur auf, ich habe Wichtiges
mit Ihnen zu besprechen.“

Der junge Mann, jetzt ganz munter, sprang aus dem
Bett, um die Tür zu öffnen.

„Wundern Sie sich nicht“, flüsterte
Schöller, „ich bin in der Maste des
Hausmeisters. Bitten Sie sich schnell an,
die Polizei ist im Hause.“

„Die Polizei?“

„Sie brauchen nicht zu erschrecken,
sie schläft hart und fest wie ein Murmel-
tier, es ist aber besser, wir entfernen uns
aus ihrer gefährlichen Nähe, sie könnte
leicht Verstärkung erhalten, wer weiß,
was alles abgefaßt ist.“

„Aber, wie ist das zugegangen?“

„Später, später, Herr Leutnant“,
drängte Schöller, „wenn wir erst in
Sicherheit sind, werde ich alles erklären.“

Der Leutnant vollendete in großer
Eile seine Toilette, dann schlichen beide
die Treppe hinab. Einen Augenblick
blieben sie lachend am Speisesaal stehen,
dann verschwanden sie in den unteren
Regionen.

9. Kapitel.

Der nächste Morgen stieg mit wun-
derbarer Klarheit herauf. Die Hitze
hatte nachgelassen, ein kühler Wind
fachte die Bäume des Parks in sanfte
Bewegung und trug die Gloden glühend
von der entfernten Domkirche zum Berge herüber. Da schlich ein
Mann durch das Erlengebüsch, welches die Ufer des Stromes
umsäumte. „Nacht Uhr“, murmelte er, „sehr rüchlich einge-
troffen.“ Gewandt stieg er den Abhang hinauf und stand wenige
Minuten später vor dem hinteren Eingang des Schlosses. „Alles

fest verschlossen“, sagte er kopfschüttelnd, „der schläft am Ende
noch in seinem verzauberten Schloß.“ Er klopfte, aber
niemand antwortete, nur die Blätter rauschten leise im
Winde. „Alle Wetter, was ist denn da passiert, sollte Mosler
schon das Feld geräumt haben?“ Rannis klopfte härter,
so daß man es im ganzen Schloß hören mußte. Alles
still. „Er ist nicht drin“, sagte er nach einer Weile verge-
blichen Klopfens, „ist vielleicht schon nach der Villa gegangen,
um dem Grafen Bericht zu erstatten. Na, jedenfalls will
ich bleiben, bis er zurückkommt.“ Er setzte sich auf die Tür-
schwelle und zündete sich eine Zigarre an, den Rauch behor-
lich in die frische Morgenluft blasend. Der Waldesduft,
das leise Rauschen der Vögel, der Wind in die grünen Laub-
massen, das alles entzündete den jungen Detektiv, bald ver-
gaß er seinen Dienst und verlor sich in glückliche Trän-
mereien, wie man aus seinem Gesichtsausdruck entnehmen
konnte. Plötzlich sprang er auf, schon neun Uhr! Er klopfte
nochmals ziemlich heftig; als wieder keine Antwort erfolgte,
eilte er in der Richtung der Villa davon.

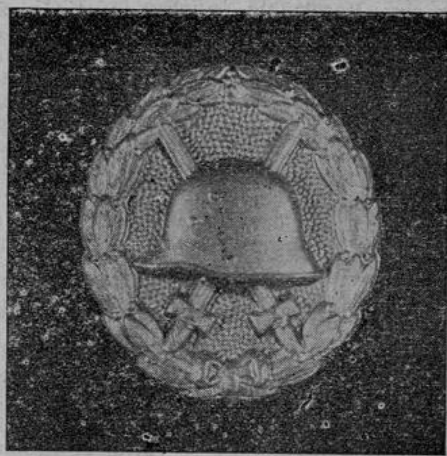
Der Graf war gerade aufgestanden und blickte gähnen-
d in den Garten hinab, als er einen Mann gewahrte, der
eiligen Schrittes auf das Haus zukam. „Sollte das Mos-
ler sein“, sagte er, die Augen aufreißend, „vielleicht will er
mir Bericht erstatten. Bei zu früh, um so früh zu empfangen.“ In diesem Augenblick hörte er
das Klappern von Pferdehufen und sah, wie seine Tochter
auf dem Wege zum Schloßchen die Villa verließ. Jetzt be-
gegnete sie dem Mann, der, höflich grüßend, um eine Aus-
kunft zu bitten schien. Die Komtesse er-
teilte die Erlaubnis, indem sie mit der Reit-
pistole nach der Villa zu rückwies, dann
verschwand sie, scharf ausgreifend, zwi-
schen den Bäumen des Parks. „Schon so
früh auf den Beinen?“ murmelte der Graf,
nach der Uhr sehend, „ich will nicht
hoffen, daß der Keil, der Leutnant, da-
hintersteht, es wäre wahrhaftig not, daß
ich satteln ließe, um ihr nachzureiten.“

Der Graf kletterte seinen Kammer-
diener. Der alte Mann war um sein
Amt wahrhaftig nicht zu beneiden, denn
wenn sein Herr in den Spiegel sah und
sich nicht so fand, wie er erwartet hatte,
dann entlud sich ein Gewitter über dem
Kopfe des unglücklichen Leberecht, daß
man es bis in die Küche hinunter hören
konnte. Je älter der Graf wurde, desto
mehr Zeit verwandte er darauf, durch
allerhand Geheimmittel eine nicht mehr
vorhandene Jugendfrische vorzutäuschen.
Er ließ sich in dieser Beschäftigung nur
ungern stören und wehe dem, der ihm
mit einem Anliegen dazwischen kam.
Auch diesmal fragte er den eintretenden
Diener, was schon wieder los sei! Der

Diener berichtete, daß ein Beamter den Herrn Grafen zu
sprechen wünsche.

„Soll warten“, sagte der Graf, „werde gleich so weit
sein.“

Es verging eine reichliche Viertelstunde, ehe er den



Das Abzeichen für Verwundete,

welches laut kaiserlicher Kabinettsorder vom 3. März 1918
als besondere Anerkennung für die im Dienste des Vater-
landes Verwundeten verliehen wird.

England will möglichst viele Gefangene austauschen.
Bei einem Empfang bei den britischen Gefan-
genen in Scheveningen (Holland) hat der englische Ge-
sandte Cave eine Rede gehalten, in der er u. a.
sagte, die englischen Vertreter würden trachten, so
viel englische Kriegsgefangene als irgend möglich aus
Deutschland herauszubekommen. Die britische Abord-

nung mit Hilfe der Jaristen, der Kadetten und der
Kerenski-Sozialisten das Wiedererlangen der „Dampf-
walze“ erhofft, Schutz der kommunalen Selbstverwal-
tung sowie den Kampf für Auslands Freiheit und
Selbstständigkeit.
Die Eisenbahnarbeiter sollen beabsichtigen, sich die-
sem Streik anzuschließen.

Der Graf kletterte seinen Kammer-
diener. Der alte Mann war um sein
Amt wahrhaftig nicht zu beneiden, denn
wenn sein Herr in den Spiegel sah und
sich nicht so fand, wie er erwartet hatte,
dann entlud sich ein Gewitter über dem
Kopfe des unglücklichen Leberecht, daß
man es bis in die Küche hinunter hören
konnte. Je älter der Graf wurde, desto
mehr Zeit verwandte er darauf, durch
allerhand Geheimmittel eine nicht mehr
vorhandene Jugendfrische vorzutäuschen.
Er ließ sich in dieser Beschäftigung nur
ungern stören und wehe dem, der ihm
mit einem Anliegen dazwischen kam.
Auch diesmal fragte er den eintretenden
Diener, was schon wieder los sei! Der

Diener berichtete, daß ein Beamter den Herrn Grafen zu
sprechen wünsche.
„Soll warten“, sagte der Graf, „werde gleich so weit
sein.“
Es verging eine reichliche Viertelstunde, ehe er den

Der Graf kletterte seinen Kammer-
diener. Der alte Mann war um sein
Amt wahrhaftig nicht zu beneiden, denn
wenn sein Herr in den Spiegel sah und
sich nicht so fand, wie er erwartet hatte,
dann entlud sich ein Gewitter über dem
Kopfe des unglücklichen Leberecht, daß
man es bis in die Küche hinunter hören
konnte. Je älter der Graf wurde, desto
mehr Zeit verwandte er darauf, durch
allerhand Geheimmittel eine nicht mehr
vorhandene Jugendfrische vorzutäuschen.
Er ließ sich in dieser Beschäftigung nur
ungern stören und wehe dem, der ihm
mit einem Anliegen dazwischen kam.
Auch diesmal fragte er den eintretenden
Diener, was schon wieder los sei! Der

Angemeldet vor sich beschied. Der Graf war erstaunt, statt Mosler einen fremden Mann zu erblicken.

„Nun, was wünschen Sie,“ fragte er ungeduldig, „machen Sie's kurz, denn ich bin im Begriff, auszureiten.“

„Detektiv Kammitz,“ stellte sich der Mann vor, „zur Abklärung meines Kollegen Mosler kommandiert. Mosler ist aber schon fort, es antwortet niemand auf mein Klopfen, ich dachte, er wäre vielleicht zum Herrn Grafen gegangen, um Rapport abzulegen.“

„Zu mir, keineswegs, er wird nach der Stadt gegangen sein.“

„Das ist nicht gut möglich,“ meinte Kammitz, „wir haben den Weg genau verabredet und er müßte mir begegnet sein.“

„Dann ist er noch drin.“

„Das kann ich auch nicht glauben, Herr Graf, ich habe geklopft, daß er es bestimmt hätte hören müssen, ich habe eine volle Stunde vor der Tür gewartet, nein, nein, da muß etwas passiert sein, hoffentlich kein Unglück. Wollen der Herr Graf so gut sein, mir die Schlüssel zu geben, ich werde nachsehen, was vorgefallen ist.“

„Werde selbst mitkommen.“

sagte der Graf, in Aufregung verfaßt, „was dieses Schloß mit schon für Scherereien gemacht hat, das kann ich keinem Menschen beschreiben. Rufen Sie den Hausmeister!“ befaß er einem Diener. „Er soll auch mitkommen.“ Benzler kam und die drei machten sich zu Fuß auf den Weg. Es wurde kein Wort gesprochen. Erst als sie am Schloß angekommen waren, nahm der Graf die Schlüssel aus der Tasche und forderte den Hausmeister auf, die Tür zu öffnen. Der Hausmeister bemühte sich zu gehorchen, aber seine Hand zitterte so heftig, daß er nicht imstande war, den Schlüssel in das Schlüsselloch zu bringen. Das Schloßchen nahm in seiner Phantasie einen breiten Spielraum ein, jede dunkle Ecke schien ihm mit Gespenstern gefüllt, die nur darauf lauerten, ihm den Hals umzudrehen. Schon der Name des Schloßchens flößte ihm Unbehagen ein. Ungeduldig riß ihm der Graf die Schlüssel aus der Hand, konnte sich aber auch keines Erfolges erfreuen. Die Sicherungen waren von innen vorgelegt. Ebenso ging es an der Hintertür. Da standen die drei und wußten sich nicht zu helfen.

„Wissen Sie was?“ sagte der Graf zu Kammitz, „fahren Sie so schnell wie möglich nach der Stadt. Einen Wagen werde ich Ihnen stellen, holen Sie einen Schlosser und bitten Sie den Rat Berger, mit herauszukommen! Benzler, gehen Sie mit dem Herrn nach der Villa und besorgen Sie den Wagen, aber schnell, Benzler, in zehn Minuten muß er unterwegs sein!“

„Zu Befehl!“ stotterte der Hausmeister.

„Ich bleibe indessen hier und erwarte Ihre Rückkunft.“

Die beiden entfernten sich eilig und der Graf blieb zurück. Er war kaum zehnmal auf- und abgegangen, als ihm die Sache langweilig wurde. „Werde zum alten Schöllner gehen,“ dachte er, „vielleicht weiß der etwas von der rätselhaften Geschichte.“

Das Torhäuschen lag verlassen wie immer, aber Rauch stieg aus dem Schornstein empor. Der Graf klopfte ans Fenster, sofort erschien ein mit Bandagen umwickeltes Gesicht, aus dem kaum die Nase hervorschaute.

„Was ist denn mit Ihnen los?“ rief der Graf, als Schöllner mit kläglichem Gebärde ins Freie trat.

Ganz gegen seine Gewohnheit trug er einen zerrissenen Schlafrock des Hauptmanns und große Filzvantoffeln an den Füßen.

„O weh, o weh,“ rief er mit klagender Stimme, „ich

fühle mich furchtbar elend, habe Zahnschmerzen zum Zahn-sinnigwerden, müßte die ganze Nacht Umschläge machen, o, wie soll ich mir nur helfen?“

„Schon gut,“ sagte der Graf, abwinkend, „wird schon besser werden, nur drin bleiben und weiter Umschläge machen! Keine Dummheiten! Na, baldige Besserung, Schöllner, sehen Sie zu, daß Sie den Nummel bald wieder los werden!“

Damit lief er eiligst zum Schloßchen zurück, fränkte Menschen waren ihm ein Grauel, und noch dazu dieser Alte mit seinem zerrissenen Schlafrock! Brr!

Ungeduldig, mit dem Stode die hohen Grasbäume abschlagend, ging er auf und ab, alle Augenblicke nach der Uhr sehend. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn erst nach einer vollen Stunde fuhr der Wagen vor dem Schloßportal vor. Der Graf begrüßte den Rat mit mehr Herzlichkeit, als sonst in seinem Charakter lag, er war heilfroh, jemanden zu haben, der die Sache am richtigen Ende angriff und für seine Handlungen die Verantwortung trug. Berger nahm die Führung auch gleich in die Hand und befaß dem Schlosser, die Tür zu öffnen. Es machte viel Mühe, denn die inneren Sicherungen waren sehr zweckmäßig angebracht. Endlich gelang es und die Gesellschaft trat ein. Mit sicherem Instinkt unteruchte der Rat zuerst den Speisesaal. Nachdem man einen Laden geöffnet und der Morgensonne Einlaß verschafft hatte, sah man Mosler schlafend in einem Lehnstuhl liegen, denn daß er nicht etwa tot war, verriet die durchaus gesunde Gesichtsfarbe.

„Na, zum Fenster, was ist denn das für eine sonderbare Geschichte? Mosler! Mensch, ermuntern Sie sich doch.“

Rat Berger schüttelte den halbbedruckten Kopf, daß er endlich die Glieder regte und mit wüsten Blicken um sich strich. „Ist sie weg?“ war seine erste Frage.

„Wer soll weg sein? Ermuntern Sie sich, Mensch, Sie haben ja geschlafen, anstatt Wache zu halten. Kammitz, sehen Sie doch, ob Sie Wasser bekommen können.“

Kammitz eilte auf Anweisung des Grafen in den Garten, wo sich der Brunnen befand. Das frische Wasser brachte den Betäubten bald wieder zum vollen Bewußtsein.

„Kommen Sie bitte herans,“ sagte er, „ich glaube, an der frischen Luft wird mir besser werden.“ Wirklich herrschte eine drückende, nach Lampenblat riechende Luft im Zimmer.

Zu beiden Seiten des Hauptportals befanden sich grüne gestrichene Gartenbänke und auf einer ließ sich Mosler schwerfällig nieder.

„Also, Mosler, heraus mit der Geschichte, was ist geschehen?“

„Ich glaube, es war der Wein, den mir der Herr Graf geschickt hat.“

„Der Wein?“ sagte der Graf, im höchsten Grade erstaunt. „Ich wüßte nicht.“

„Ja, der Hausmeister brachte ihn gegen zwölf Uhr.“

„Mein Hausmeister?“

„Ja, er brachte auch Äpfel und Rüsse mit.“

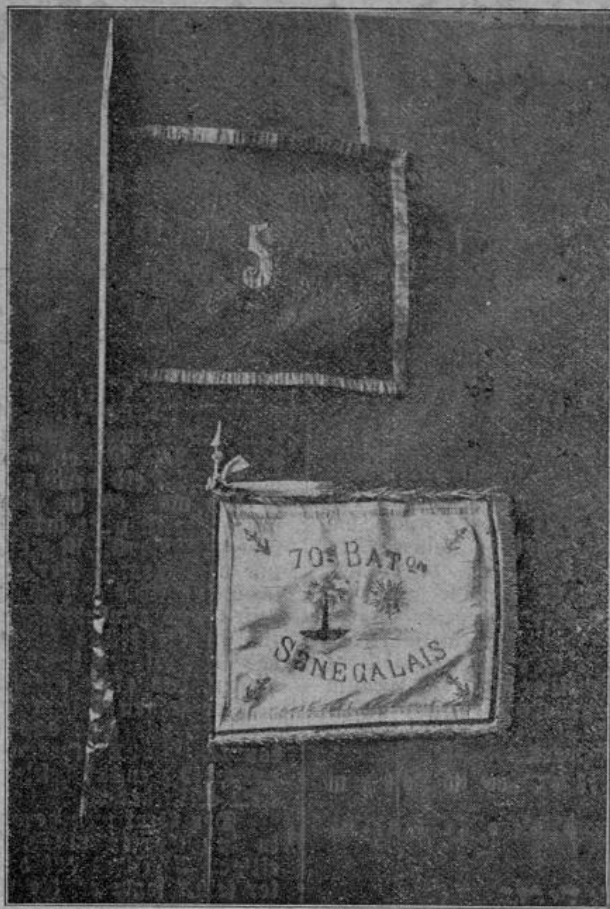
„Äpfel und Rüsse! Mensch, wir haben doch nicht Wein nachten,“ rief der Rat. „Sie träumen mit offenen Augen.“

„Aber nein, Äpfel, Rüsse, Brot und auch die angebrochene Weinflasche müssen ja noch drin sein, sehen Sie doch bitte nach.“

Der Rat und Kammitz begaben sich in den Speisesaal, ohne das Geringste zu finden.

„Sie haben geträumt,“ sagte Rat Berger, „es ist keine Spur vorhanden, der Tisch ist wie gekehrt.“

Mosler erhob sich ächzend, um sich selbst von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen. „Donner und Doria,“



Neuausgestellte Siegesbeute im Zeughaule zu Berlin.

Oben: Fahne des 6. belgischen Infanterie-Regiments.
Unten: Fahne des 70. Senegalesen-Bataillons.

emailierte Kochtöpfe,
Waffeleisen
wieder eingetroffen.
Th. Welling, Brakel.
Telefon 116.

...
dungs- und Wäschstücke, so-
wie Schuhwaren für den Kom-
munalverband Höxter bei
Kaufmann D. Liebenberg,
Brakel, Ostheimerstr. 164.

...
mit Predigt, Nachm. 2 Uhr Todesangst-
Bruderschaft.
Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr
hl. Messe mit Predigt.
Evangelischer Gottesdienst.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst,
nachher Christenlehre.

Habe noch einen Posten
Runkeln
zirka 15-20 Ztr. abzugeben.
Förster Lücke, Siddessen.

Grüenschneidebänke
mit la. Stahlmesser
empfiehlt
Anton Meyer, Meyer.

rief er, den Kopf mit beiden Händen fassend, „was ist nur mit mir geschehen? Ich versichere Sie bei tausend Eiden, daß ein alter Mann mit kurzem, weißem Bart hier war und mir die Sachen in einem Kestelkorb brachte.“

„Das könnte allerdings stimmen“, sagte der Graf, „mein Hausmeister hat einen kurzen, weißen Bart, daß er aber Wein ohne meinen ausdrücklichen Befehl nachts zwölf Uhr nach dem Schloß bringt, halte ich für ganz ausgeschlossen. Er geht dem Bau aus dem Wege, so weit er kann, Sie haben selbst gesehen, wie seine Hände beim Aufschließen zitterten.“

„Und Schöller“, fragte der Rat, „wie sieht der aus?“

„Nun, er mag dieselbe Figur wie mein Hausmeister haben, ist aber glatt rasiert und hat als früherer Schauspieler eine ziemlich volltönende, tiefe Stimme.“

„Der Mann, mit dem ich heute nacht sprach, hatte eine hohe, greisenhafte Stimme“, warf Mosler dazwischen.

„Sie scheinen den Verdacht auf den alten Schöller noch nicht aufgegeben zu haben, ich kann denselben aber entkräften. Als ich auf Sie wartete, wurde mir die Zeit zu lang und ich ging zu Schöller ins Vorhäuschen hinunter. Er hat die ganze Nacht Zahnschmerzen gehabt und Umschläge gemacht. Gehen Sie selbst hin, wenn Sie sich überzeugen wollen.“

„Das werde ich auch“, sagte Berger.

„Er mag ein Nilou sein, aber mit dieser Sache hat er, wie ich schon früher bemerkte, sicher nichts zu tun. Doch, nun wollen wir zur Villa zurückkehren.“

Der Graf, der Rat und Mosler bestiegen den Wagen, während Kamnik beim Schloß zurückblieb, der die Tür wieder in Ordnung bringen sollte. Die Konfrontation mit dem Hausmeister verlief sehr stürmisch, da beide mit Bestimmtheit bei ihren Behauptungen blieben. Mosler, daß er vom Hausmeister den Wein empfangen und der Hausmeister, daß er um zwölf Uhr bereits im Bette gelegen habe. Schließlich zogen sich die Beamten zurück, etwas verstimmt über den Grafen und seine Parteinarbeit für den Hausmeister.

Die beiden Herren lehnten es ab, den Wagen des Grafen zu benutzen und gingen zu Fuß, nicht durch den Park, sondern über die Landstraße zum Scharneder Vorhäuschen. Während des Gehens erzählte Mosler, von den Nachwehen des Opiums befreit, den ganzen Sachverhalt bis ins Kleinste. So daß Berger schließlich der Sache Glauben schenken mußte.

„Der Graf will“, sagte der Rat, „daß die Sache vorläufig auf sich beruhe, nun gut, mag er sehen, wie er mit seinem Spukhölz allein fertig wird. Der ganze Spuk scheint mehr auf einen Schabernack hinauszuweisen, denn nie ist etwas gestohlen oder jemand verletzt worden. Wer weiß, ob nicht eine Person aus der Villa die Hand im Spiele hat. Doch nun genug davon, jetzt wollen wir den alten Schöller besuchen. Die Persönlichkeit scheint mir nach allem, was ich gehört, nicht uninteressant. Da sehe ich schon das Dach des Hauses aus dem Laube hervorstechen.“

Die beiden langten an dem Parkportal an und fanden es zu ihrer Ueberraschung nur angelehnt.

„Das ist günstig für uns“, flüsterte der Rat, „da können wir den Alten überraschen, wollen sehen, was er augenblicklich vor hat.“

Unhörbar vorwärts schreitend, stiegen sie die wenigen Stufen zur Tür empor, um auch diese unverschlossen zu finden.

„Sonderbar“, murmelte Mosler, „alles offen, gerade das Gegenteil von dem, was ich erwartet hatte.“

Er klopfte an eine der beiden Türen, die auf den kleinen Vorraum hinausgingen. Nichts regte sich.

„Der Alte ist weg, vielleicht nach der Villa gelaufen, um sich etwas gegen seine Zahnschmerzen zu holen, das erklärt auch, warum er die Türen offen ließ, er denkt bald wieder hier zu sein. Mühen wir die Zeit, um ein wenig zu spionieren.“

Die ganze Einrichtung war außerordentlich ärmlich, ein Schrank, eine Kommode, ein Tisch und einige Stühle bildeten das ganze Mobiliar, im kleinen Schlafzimmer bestand sich nur ein Bett und ein Nachtschrank. Die Schrank-

türen standen offen, ebenso die Kisten der Kommode, als ob jemand in aller Eile etwas gesucht hätte.

„Hören Sie, Mosler, ich glaube fast, der Graf hat recht, hier sieht es wirklich nicht verdächtig aus. Wenn der Alte etwas zu verheimlichen hätte, würde er sicher seine Sachen besser verwahrt haben, kommen Sie, wir machen uns davon, ehe er zurückkommt.“

Sie wollten sich eben zurückziehen, als Mosler, der noch immer umherpähte, an der rechten Wand des Vorraumes ganz im Dunkel eine Kalltür bemerkte, die durch ein dazwischengeklemmtes Stück Holz einige Zentimeter offen gehalten wurde.

„Sehen Sie dort“, sagte er, „wie kommt eine Kalltür in dieses Haus?“

„Nun, es wird der Eingang zum Keller sein, wo der Alte seine geringen Vorräte aufbewahrt, wir wollen nachsehen, Mosler, wenn Sie es für nötig erachten.“

Der Detektiv nahm seine Blendlaterne aus der Tasche. „O weh, ganz ausgebrannt! Ich habe bei meinem Abenteuer im Schloß vergessen, sie auszuwechseln. Haben Sie Streichhölzer bei sich?“

„Leider nicht, gerade heute habe ich sie nicht bei mir.“

„Dann müssen die meinigen ausreichen, obgleich es nur noch wenige sind“, mit diesen Worten leuchtete er die ziemlich schwere Tür an die Wand, eine Holztreppe wurde sichtbar. „Kommen Sie, Herr Rat, ich werde ein Streichholz anstecken, damit Sie die Stufen erkennen können.“



Weiße und farbige Engländer und Franzosen.

Eine Gruppe Gefangener aus den Kämpfen Chauny - Cauchy-le-Chateau.

Die beiden stiegen hinab. Der Raum umfaßte kaum zwölf Quadratmeter. In einer Ecke lagen Kohlen aufgeschichtet, daneben klein geschnittenen Holz und in einer Holzkiste vielleicht ein viertel Zentner Kartoffeln. Die Wände zeigten überall das kahle Mauerwerk, zum Teil mit Schimmel und Kellerichthaus bedeckt.

„Ist das die ganze Herrlichkeit?“ lachte der Rat, „na, da können wir uns ja schmeicheln auf die Beine machen oder wollen Sie die Kartoffeln untersuchen?“ fügte er spottend hinzu.

„Es scheint wirklich alles in Ordnung“, pflichtete Mosler bei, das letzte Streichholz anzündend, „gehen Sie bitte hinauf, ich werde mich schon im Dunkeln zurechtfinden.“

In diesem Augenblick schlug die Kalltür mit donnerähnlichem Schall zu und die beiden befanden sich in vollständiger Finsternis.

„Mosler“, schrie der Rat erschrocken, „haben Sie die Tür nicht ordentlich befestigt?“

„Gewiß“, erwiderte Mosler, nicht weniger betroffen, „ich habe die Klammer vorgezogen, ein Zufall ist ausgeschlossen, die Tür muß von jemand zugeschlagen sein.“

Mosler hatte die Wahrheit gesagt, die beiden hörten, wie ein Riegel vorgezogen wurde und eilige Schritte das Haus verließen.

„Na, da fieden wir schon in der Klemme, zünden Sie doch ein Streichholz an, Mosler, diese Finsternis ist ja ganz unerträglich.“

England will möglichst viele Gefangene austauschen.

Bei einem Empfang bei den britischen Gefangenen in Scheveningen (Holland) hat der englische Gesandte Cave eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte, die englischen Vertreter würden trachten, so viel englische Kriegsgefangene als irgend möglich aus Deutschland herauszubekommen. Die britische Abord-

nung mit Hilfe der Baristen, der Kadetten und der Kerenski-Sozialisten das Wiedererlangen der „Dampfwalze“ erhofft, Schutz der kommunalen Selbstverwaltung sowie den Kampf für Rußlands Freiheit und Selbstständigkeit.

Die Eisenbahnarbeiter sollen beabsichtigen, sich diesem Streik anzuschließen.“

an ihre Exzentriker in dem Wohl des Vaterlandes und muß deshalb Rücksicht nehmen auf die Pflege der Einigkeit, der Opferwilligkeit und des Vertrauens in die Führung, besonders in Kriegszeiten.

Die Zentrumsgruppe hat es bisher stets als ihr vornehmstes Ziel betrachtet, das Band zwischen der Reichstagsfraktion und der Wählerschaft zu festigen. Dieses gute Verhältnis wird zum Schaden der Ge-

„Tut mir leid, habe soeben das letzte verbraucht.“
„Bomben und Granaten!“ schrie Berger außer sich, „was sollen wir in diesem schrecklichen Keller machen, man kann sich ja nicht einmal niederlegen.“
Er stieg die Treppe hinauf und trommelte mit beiden Händen gegen die Tür, bis ihn die Knöchel schmerzten.
„Es ist nichts zu machen“, sagte er, resigniert herabsteigend, „wir müssen Geduld haben und warten, bis uns jemand befreit, allerdings kann das unter Umständen ziemlich lange dauern, na, Kartoffeln sind für den schlimmsten Fall vorhanden.“

(Fortsetzung folgt.)

Des Rezensenten letzte Kritik.

Stücke von Georg von Herbede.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Lauflos geht der Diener hinaus und gedankenvoll blickt Felix Hartmann, der vermählte „Liebling der Götter“, wie man ihn nannte, auf diese Karte. „Herbert Wendland, Mitglied des Theaters“, steht darauf. Nicht die schlichten Buchstaben sind es, die so sehr die Augen des Kritikers fesseln — Wie eine Schwärze kommt es über ihn, wie Furcht vor dem kommenden Augenblick. Denn Wendland ist der Schauspieler, den er seit Wochen in seinen Kritiken mit unnachlässigster Schärfe verfolgt hat. Warum? Was hat ihm der Mann getan? — Daß er gerade bei ihm den schärfsten unerbittlichen Maßstab anlegt?

Plötzlich fühlt sich der Lauscher argereizt, und seine etwas müden Augen blicken ängstlich forschend in ein ausdrucksvolles, scharfgezeichnetes Mimengesicht — ein Gesicht, das er nun im Wachen und Träumen nicht mehr vergessen wird.

„Sie wünschen mich zu sprechen?“ Unwillkürlich kommt es etwas schüchtern und abweisend heraus.

„Ganz recht, Herr Hartmann!“ versetzt mit heiserer Stimme sein Gegenüber. „Ich wollte doch nicht aus dieser Stadt scheiden, ohne mich bei Ihnen bedankt zu haben.“

„Bedankt?! — Scheiden aus dieser Stadt? — Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!“

„Triumphieren Sie, Herr Hartmann — man hat Ihre Rezensionen bei der Direktion gut aufgenommen, zu gut für mich — und hat mir den Laufpaß gegeben. Und das danke ich Ihnen!“

„Unmöglich — das war nicht meine Absicht.“ stammelte Hartmann, den bei den etwas höflichen Worten des Gastes Fassungs- und Mut verließ.

Die beiden standen in einer Fenslernische fast verdeckt, und von ihrem Gespräch hatte niemand etwas gehört. Nun aber, als der Schauspieler den Mann, der ihn um Stellung und Brot gebracht, zittern sah, verließ auch er die Seelenberührung. „Nicht mir mögen Sie das vormachen, daß dies nicht Ihre Absicht war!“ rief er so laut in seinem erwachenden Zorn, daß Felix Hartmann erschrocken zurückwich und die Gesellschaft verflucht aufbrach. „Sie haben Ihr Ziel erreicht, Herr Kritiker, Sie Günstling des Glückes, der Sie im Wohlleben schwelgen und die Sorgen des Lebens nicht kennen. Sie haben einen Mann, einen Familienvater in Not und Elend gestürzt — mögen Sie nun triumphieren!“

Eine lächelnde Stille im Saale bewies dem Hausherrn, daß seine Gäste jedes Wort verstanden hatten. Und diese Wahrnehmung gab ihm die Kraft, sich zu wehren.

„Wie gelangt!“ rief er eifrig. „Sie täuschen sich! Ich wollte nicht Ihr Unglück! Nur um objektive Kritik war es mir zu tun.“

„Objektive Kritik?“ Ein schneidender Wehlaut drang aus des alten Mimens Kehle. „Das nennen Sie objektive Kritik, was Sie mir zumachen? Aber ich protestiere gegen Ihr Urteil, hören Sie? Ich protestiere mit meinem Bewußtsein auf Grund meiner Bühnenerfahrung und der Anerkennung meiner Freunde. Ich — ich —“

Ein Köhlein drang aus der Brust des Mannes, den die Gäste Hartmanns in einiger Entfernung umringten. Und ehe noch der Gastgeber ein Wort der Rechtfertigung fand, fuhr Herbert Wendland fort:

„Freilich — vielleicht tue ich Ihnen Unrecht — freilich mag mein Spiel in den letzten Abenden schlecht gewesen sein. — Wer wollte nicht schlecht spielen, wenn die Gedanken abseits der Bühne weilen, wenn man zu Hause seinen Liebling, sein einziges Kind auf dem Sterbepflege weiß — wie sollte da ein Vater auf den Brettern an sein Spiel denken! Das ist nicht Ihre Sache, an eine solche Möglichkeit zu denken! Nein! Und — wenn Sie mich noch einmal sehen sollten — die Not treibt mich doch wieder auf die Bretter — dann werde ich wohl wieder lernen, meine Rolle zu spielen; denn dann habe ich nichts mehr, was mich ablenkt. Mein Liebling, mein armes Kind, ist tot.“

In atemloser Spannung hatten die vornehmen Damen und

Herrn den herzerreißenden Klagen des alten Schauspielers gelauscht. Und als er schwieg, da wandten sich aller Blicke auf den Mann, der wie ein Schuldiger vor dem ungerufenen Gast stand. Bleich, mit vorgebeugtem Kopfe, hatte Felix Hartmann die bitteren Worte vernommen. Er wußte es — sie hatten in seiner Seele wie glühendes Blei sich ähend eingegraben. „Ich will nun gehen“, sagte der Schauspieler nach einer Weile, als das eilige Schweigen von niemanden unterbrochen wurde. Aber dieses Wort genügte, den wie betäubt dastehenden Hausherrn aufzurütteln.

„Nein, gehen Sie nicht von mir, ohne mich auch gehört zu haben!“ rief er und ging auf den Fremden mit ausgestreckter Hand zu. „Vergeben Sie mir zunächst!“ bat er. — „Ich fühle, daß ich Schuld gegen Sie trage!“

Einen Moment ärgerte Wendland. Dann aber schlug er ein und folgte dem Vorschreitenden in ein Seitengemach, in des Kritikers Arbeitszimmer. Niemand hat je erfahren, was dort zwischen den beiden Männern gesprochen wurde. — Andere Weisen flangen an des Hausherrn Ohr, als er zu seinen Gästen zurückkehrte. Aber — ihm war zu Mut, als ob er noch die Klänge des Stillschweigens wahrnehme.

Der Ministerialrat Ruffart aber, der als einer der letzten ging, flüsterte dem Legationsrat v. Meerheimb auf der Treppe des Vestibüls zu:

„Ich glaube, das ist dem Hartmann nahe gegangen. Ich möchte wetten, daß er keine Kritiken mehr schreibt!“

Und er hat recht behalten.

Bur Belehrung und Unterhaltung.

Curuzug-Problem.

zu	ab	gen	Min
wen	den	klar	mer
Ge	die	ge	be
fah	ren	mer	dar
zu	tren	im	me
hü	ten	die	Gott
re	uns	Grie	den
Ehr	und	des	Gut

Silbermätzel.

al, be, chrom, el, en, eu, gen, hu, i, fre, la, m, na, nan, nor, si, ta, te, ter, we

Aus vorstehenden 20 Silben sind 9 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen deutschen General und den Sta. t. gegen den er kämpfte, benennen. Die Worte bedeuten: 1. Maß, 2. Kampfsun der Tücken, 3. Element, 4. gleichische Insel, 5. Schwimmvogel, 6. deutsche Funktion, 7. Berg in Kleinasien, 8. deutscher Fluß, 9. neutraler Staat.

Rätsel.

Das Wort die ganze Frauenwelt
Interessiert ganz enorm,
Schneid' ab den Kopf, es wird so bann
Zu einer Dichtungsform.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Stataufgabe: Kartenverteilung:
V: dB; bD; cA, 10, 9, 8, 7; dA, D, 9.
M: aB, A, K; bA, 10, K, 9, 8, 7; d7.
H: bB, cB; a10, D, 9, 8, 7; cK; d10, 8.
Im Stat: cD, dK. — Gang des Spiels:
1. cA, bA, cK + 26.
2. aB, cB, dB + 6.
3. b9, bB, bD — 5.
4. a7, c7, aK + 4.

Die Gegner erhalten nur noch den letzten Stich (d7, d10, dA) und haben dann bloß 26 Augen in ihren Stichen

Kapitelrätsel:
Vierzehn, Erz.

Worträtsel:
Nom — Brom.

Hieroglyphen-
rätsel:

Tran, schon, wem.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.

emailierte Kochtöpfe,
Waffeleisen
wieder eingetroffen.
Th. Welling, Brakel.
Telefon 116.

Wäsche- und Wäschestücke, so-
wie Schuhwaren für den Kom-
munalverband Höxter bei
Kaufmann D. Liebenberg,
Brakel, Ostheimerstr. 164.

Mit Predigt, Nachm. 2 Uhr Todesangst-
Bruderschaft.
Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr
hl. Messe mit Predigt.
Evangelischer Gottesdienst.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst,
nachher Christenlehre.

Habe noch einen Posten
Runkeln
zirka 15—20 Ztr. abzugeben.
Förster Lücke, Siddessen.

Grünschneidebänke
mit la. Stahlmesser
empfehlst
Anton Meyer, Meyer.